

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 125.

Samstag, den 1. Juni 1902.



Mehrlingsgeburten. In Deutschland und in den meisten Ländern, in denen entsprechende Ermittlungen angestellt wurden, besteht reichlich ein Prozent — in manchen Gegenden ein etwas kleinerer Teil — der Bevölkerung aus Mehrlingsgeburten. Genauer beziffert hat Deutschland auf 1000 Geburten 12,4 Mehrlingsgeburten aufzuweisen. Die überwiegende Zahl davon sind allerdings Zwillinge. Gar so selten sind aber auch Drillinge, Vierlinge, Fünftlinge, denn es kommen deren noch immer jährlich 1,3 auf 10.000 Geburten. Da sich die absolute Zahl der Geburten in Deutschland aber auf 1 1/2 Millionen beläuft, so sind immerhin per Jahr 225 bis 250 Drillingegeburt zu verzeichnen. Aber auch mit Drillingegeburt hat die Fruchtbarkeit mancher Familien ihre Grenze noch nicht erreicht, denn selbst Vierlingsgeburten ereignen sich alljährlich, und in Deutschland giebt die Statistik deren Durchschnitt per Jahr mit 2,4 an. Natürlich hängt die Häufigkeit der Mehrlingsgeburten von der Häufigkeit der Geburten überhaupt ab, und es kann daher nicht überraschen, daß in Frankreich, dem Land mit der rückläufigen Geburtenzahl, nur 1,1 Mehrlingsgeburten auf je 10.000 Geburten entfallen, während in Norwegen die Verhältniszahl auf 1,9 ansteigt.

Engliche Erfolge im — Rattenjagen. In einer der größten indischen Zeitungen stand vor einiger Zeit eine interessante Geschichte aus dem englischen Militärverwaltungswesen. Gelegentlich des Burenkrieges wurde im Kaplande ein großes Magazin eingerichtet, in welchem große Vorräte von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen aufbewahrt wurden. Um diese Gegenstände vor Ratten zu schützen, wurde eine Rattenfalle gehalten, für deren Unterhaltung eine kleine Summe ausgezahlt war. Allein die Lösung war: „Sparen!“ und so erhielt denn die Magazinverwaltung eines Tages den Befehl, die Ratten wegen der durch ihren Unterhalt entstehenden Kosten ab- und Rattenfallen anzuschaffen: „Aus demselben Eisenbahn, und zwar im Verhältnis von einer Falle auf je 100 Anzüge“. Die Rattenfalle wurde meistbietend verkauft. Unter Zugrundelegung des obigen Verhältnisses waren 19,3 Fallen erforderlich und demgemäß wurden 20 Fallen bestellt. Der Bestellungschein kam aber zurück, mit dem Bemerkten, man könne nur 19 Fallen bewilligen; nur Bruchteile einer Falle, welche 0,5 überstiegen, könnten als ganze Falle angesehen werden. Die 19 Fallen kamen im Laufe der Zeit an. In der nächsten Nummer der Militärzeitung „Veränderungen und Verbesserungen im Kriegsmaterial“ erschien dann eine ausführliche Beschreibung der Rattenfalle, erläutert durch zwei Tafeln. Der erste Monatsbericht über die Wirksamkeit war wenig erfreulich; die Ratten hatten mehrere Abfallformen zernagt. Die oberste Militärverwaltungsbehörde bewies aber, daß sie der Sache gewachsen war. „Sofort“, h. h. innerhalb eines Monats war eine neue ausführliche Instruktion ausgearbeitet, aber der folgende Monatsbericht lautete unerfreulich, wie der erste. Aus dem dritten Bericht ging hervor, daß die von den Ratten angerichtete Zerstörung erheblich zunahm. Nun wurde eine neue Art von Rattenfallen bestellt, die sich von der ersten dadurch unterschied, daß der Draht nicht verzinkt war. Allein auch damit wurden keine Ratten gefangen und die Zerstörung der Monturen nahm zu. Nur die allerintelligentesten Leute seien mit dem Fallenstellen zu beschäftigen, ein Unteroffizier sei besonders damit zu beauftragen, die Leute zu instruieren, lautete jetzt der Befehl. Der Mann, der zu diesem Dienste ausersehen, zeigte sich bei ihm gelehrt Beträgen würdig. Nach verschiedenen komplizierten Bewegungen, welche alle berechnet waren, die fallenstellenden Mäusen ordentlich zu entwickeln, begann er mit dem Kommando: „Die Fallen auf!“ und schloß mit: „Fallen in Nacht!“ Aber alles ohne Erfolg, denn die Ratten fuhren fort mit der Zerstörung der Uniformen. Da mußte die Oberintendantur zugeben, daß die Fallen den Erwartungen nicht entsprochen hätten, obgleich wieder an den Fallen selbst, noch an der Art des Stellens derselben etwas anzusetzen sei. Dabei wurde denn zufällig nachgefragt, welche Lockstoffe gebraucht werde. Die Antwort lautete, es sei gar keine Lockstoffe worden, denn in der Instruktion sei für Lockstoffe kein Geld ausgeworfen worden und die Intendantur könne doch unmöglich verlangen, daß der Magazinverwalter die Lockstoffe aus seiner Tasche bezahle.

Das Perlenhalsband. Unter den zahllosen Humbert-Anekdoten, die Pariser Blätter bringen, ist die neueste die Geschichte vom Perlenhalsband. Sie legt wie manches andere Erlebnis von der Geistesgegenwart und der beinahe humoristischen Unterwürfigkeit der berühmten Crawford-Gräfin Zeugnis ab. Am 2. Mai erschien in dem Hause der Avenue de la Grande Armée ein Advokat der von einem Gerichtsvollzieher und von zwei seiner Angestellten begleitet war und eine weitgehende gesetzlich ausgestellte Vollmacht in der Tasche hatte. Wenn Frau Humbert den hohen Schuldbetrag, um den es sich handelte, nicht zahlen konnte, dann sollte zur Pfändung geschritten werden. Und das mußte unverzüglich geschehen, denn es war schon 4 Uhr und nach fünf Uhr darf eine Pfändung in Frankreich nicht mehr vorgenommen werden. Natürlich hatte Madame Humbert den Betrag „zufällig“ nicht zu Hause. Sie bat um einen Aufschub von mehreren Tagen. „Unmöglich.“ „Wie unangenehm.“ Das gibt wieder müßiges Gerede! Sie wissen ja, daß ich Geld habe. Dort liegt es wohlverwahrt in der Kasse.“ „Wenn es da liegt, dann nehmen Sie es doch heraus.“ „Das ist unmöglich.“ „Dann müssen wir den Auftrag unseres Mandats ausführen.“ Und der Gerichtsvollzieher begann sein Geschäft. Madame Humbert war verzweifelt. Mit tragischer Gebärde ergriff sie das Perlenhalsband aus ihrer Brust, warf es auf den Tisch und rief: „Es hat 50.000 Francs gelöst. Nehmen Sie es als Sicherheit!“ Aber o Schreck, als der Gerichtsvollzieher rasch zugriff, zerbrach die dünne Kette und die kostbaren Perlen rollten über den Boden. Madame Humbert stieß einen Schrei aus und stürzte sich auf den Teppich, um den zerstreuten Schatz aufzusammeln. Der Advokat, der Gerichtsvollzieher und die zwei Angestellten — alles brave, höfliche Männer! — halfen ihr dabei. Es war ein Anblick für Götter. Die ganze Gesellschaft trock auf allen Vieren auf dem Boden durcheinander, schaute unter die Hauteuils, stöberte unter den Schränken herum, schüttelte die Vorhänge und fand wirklich alle Perlen zusammen — bis auf zwei, die nach der Versicherung der Madame Humbert gerade die schönsten sein sollten. Die arme Frau weinte und jammerte und der Gerichtsvollzieher suchte, suchte, suchte. Er suchte, bis es fünf Uhr schlug und die gesetzliche Pfändungszeit vorüber war. Mit langer Miene zog man ab, in der festen Absicht, am nächsten Morgen wieder zu kommen. Am nächsten Morgen aber hatten die geschäftlichen Berater der Frau Humbert schon einen Ausweg gefunden, der die Vollstreckung des Pfandurteils einige Zeit hinausschob. Ob sie die beiden fehlenden Perlen gleichfalls gefunden hatten, ist unbekannt.

Toilettenpracht im Buckingham-Palast. Aus London wird geschrieben: Die zweite Cour, die das englische Königspaar im Buckingham-Palast abhielt, bot im strahlenden Schein des neu eingerichteten elektrischen Lichtes ein noch glänzenderes Bild, als gewöhnlich. Der schöne Ballaal im ersten Stock, der jetzt als Thronsaal gebraucht wird, war mit Palmen und Blumen dekoriert und erstrahlte in Licht. Eine ungewöhnliche Toilettenpracht wurde entfaltet, einzelne Schöpfungen der Toilettenkunst waren künstlerisch vollendet, und die prächtigen Stickerien, die in diesem Jahre so modern sind, vervollständigten die Toiletten in wirkungsvoller Weise. Die Königin trug eine Toilette aus apricotfarbener Seide mit echten Spitzen, dazu eine hohe Diamantentiarra im Haar und prächtige Perlschnüre, während die Taille vorn mit Sammet bedeckt war. Die Prinzessin von Wales hatte reiche weiße Brokatseide mit rosa und gelben Rosen und Laubwerk durchwirrt. Die Taille war mit alten Brüsseler Appliqués und altrosa Sammet garniert. Der Brokatrod war nur mit einer großen rosa Sammetfalte unten auf der rechten Seite befestigt. Die Seidenfalte hatte Brüsseler Spitzen, die mit abschattierten Rosen festgehalten wurden. Lady Frances Balfour trug elfenbeinfarbene Seide mit Goldstickerei und Crepe de Chine. Die Taille war mit Spitzen garniert und die olivengrüne Sammetfalte, die von den Schultern herabfiel, war mit orientalischer Seide gefüllt. Die Herzogin von Bedford hatte eine wundervolle Toilette aus elfenbeinfarbener Seide gewählt, die mit rosa Rosen, Diamanten und Perlen gestickt und mit ausleserlicher Point de Gaze und Duchesse-Spize garniert war. Die nilgrüne Schleppe aus Spiegelsammet war mit elfenbeinfarbener orientalischer Seide und Chiffon abgefüttert, mit rosa Rosen gestickt und mit Spitze und goldenen Farrenblättern garniert. Ein Kleid aus schwarzer Seide, mit Chiffon und Spitze überzogen, hatte die Herzogin von Westminster. Das Kleid öffnete sich über einem prächtig gestickten Unterleib, und die dazu getragene Schleppe war aus schwarzer Beau de soie mit Chiffonfutter. Eine entzückende Toilette trug Lady Mary Grosvenor, die zum ersten Male am Hofe erschien. Das weiße Chiffonkleid war mit Spitze befestigt, und die Schleppe aus weißem Loupeline hatte ein Futter aus Tüllrüschen. Die Schleppe war mit eben solchen Tüllrüschen befestigt, die hier und da von Wellensträußchen gehalten wurden. Eine andere

Debutantin, Miß Peel, erschien in weicher weißer Seide, mit Chiffon überzogen. Die Courtfalte aus reichem elfenbeinfarbenen Duchesse war mit Seide abgefüttert und mit Chiffon, plüschtem Tüll und Nagelbänder garniert. Sie trug einen Schleier, einen Nagelbänderstrauß und kostbare Perlen. Eine andere Toilette, die großes Entzücken erregte, trug Lady Dillingdon. Sie war aus weichem Crepe de Chine mit einer Falbe aus Tamhourspitze, die mit schillernden Federn besetzt war. Die Taille war mit alten Guipure-Spizen befestigt und die Schleppe aus weichem weichen Mairée mit Perlen und schillernden Federn besetzt. Auf den Schultern wurde sie mit bestickten Streifen befestigt, die in einer Schleife mit Knoten endigten. Um die ganze Schleppe zogen sich Falben, die unten breit waren und nach den Schultern zu immer schmaler wurden. Lady Aberdare hatte eine wundervolle Toilette aus creme Chantillyspize mit ausleserlicher Silberstickerei und elfenbeinfarbenen Sammetappliqués. Die Schleppe aus malvenfarbener Seide war mit Brüsseler Spitzen und abschattierten Orchideen befestigt.

Der „Chetru“ ist die neueste Phase in dieser Form des geschäftlichen Lebens, die sich bis jetzt allerdings nur im allerersten Versuchsstadium in den Vereinigten Staaten befindet. Eine Chicagoer Firma hat ein Circular an die Gemeindebehörden der westlichen Städte geschickt, in dem gesagt wird, sie wolle einen Austausch herstellen und den Ueberreichtum von Männern im Westen und den Ueberfluß der Frauen im Osten auszugleichen suchen. Der Osten wäre voller junger Mädchen, die aus Mangel an Ehemännern gezwungen sind, ihr Leben in den Fabriken und Läden hinzubringen. Mit Hilfe der Jungfrauen im Westen könnten sie viel zur Entwicklung des Landes beitragen. Die Firma will ein Album mit den Photographien und Beschreibungen der Männer Californiens drucken, die sich bereit erklären, eine Braut zu nehmen. Dieses Album soll unter den heiratsfähigen Mädchen im Osten im Umlauf gesetzt werden. Auf diese Weise verpflichtet man sich ein größere Förderung der Heirathen. Die Ortsbehörden werden aufgefordert, ihren Einfluß zu Gunsten des Planes zu gebrauchen.

Der Verfasser des „Robinson“ über die Antillen-Katastrophe Die Insel St. Vincent, die noch immer in Gefahr steht, das Schicksal von Martinique zu teilen, ist schon einmal viel schlimmer daran gewesen — d. h. in einem Zeitungsbericht. Daniel Defoe der Erzähler des „Robinson“, machte sich im Jahre 1718 den Spaß, ganz England glauben zu machen, daß die Insel St. Vincent in die Luft geflogen sei. Sei es, daß er irgend ein Schiffermädchen breit schlug, sei es, daß er seine Phantasie ganz allein arbeiten ließ, er schrieb an Wills „Journ.“, wie wir „The Admirer“ entnehmen, einen ausführlichen Bericht über eine solche Katastrophe, auf die er einleitend mit naturwissenschaftlichen Beobachtungen vorbereitete: „In der Nacht des besagten 26., um Mitternacht, erhob sich die ganze Insel St. Vincent in die Luft, zugleich mit dem Ausbruch eines unterirdischen Feuers und einem ungläublichen Lärm. Es schien, als wenn die Insel aus der Meerestiefe in die Höhe geschleudert wäre, oder als wenn eine Explosion sie aus den Gräben der Erde in die Luft gejagt hätte.“ Die Engländer glaubten die Schauderfunde um so eher, als der Erfinder des Robinson, um sie verständlich zu machen, auf eine kurz vorher in Moorfields stattgehabte Katastrophe hingewiesen hatte, wo in einer Gießerei eine Quantität flüssigen Kanonenmetalls mit Wasser in Berührung gekommen war und die entwickelten Dämpfe das ganze Werk in die Luft gesprengt hatten. An der ganzen Sache war aber damals nicht das Geringste.

Neue Behandlungsweise bei Gonorrhoe (D. R. A.)

Ausfluß, Harnröhrentzündung, Canonschmerzen (Boroxincomanganalumin 2,5) an Gummi gebunden (nach eigenem Verfahren) schließen nach dem Einführen die Entzündungen vollständig ab und desinfizieren sie. — Die Heilung verläuft normal (bei selbst alten Fällen) wie bei jeder anderen Wunde, die mit Wasser bedeckt ist. Preis 3 Mark. Verkauft Apoth. Hofmann, Schenkend-Preisig. In Wiesbaden: Victoria-Apothek, Rhein, Straße 41. 446/81

Herren

finden die schönste Auswahl in Sport- und Touristenhemden (Trikot, Baumwoll- u. Wollkanell, mit festem und abknöpfbarem Kragen) zu billigen, festen Preisen bei L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9. Spezialhaus für Strumpfwaren und Trikotagen. 5604

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1. Etage, kein Laden, Langgasse 3, 1. Etage.

An der Quelle

Man stets frisch und gut:
Wein-Gemüse 20, 32, Kaiser-Gemüse 30 Bfg.,
Doppel-Gemüse 30 Bfg., Obst-Marmelade 25, 30, 40 Bfg.,
Himbeer-, Erdbeer- und Aprikosen-Gemüse (versüßt) 40 Bfg.,
pflanzliche Ausgewogen,
wobei in Eimer, Kochtöpfen von 1,50 an.
C. Weiner, Conserven-Fabrik,
nur Raurergasse 17.

Der Wiesbadener Kohlen-Consum

Inh.: Heinrich J. Mulder,
Schillerplatz 1, 1.
empfiehlt stets anerkannt beste Qualitäten zu den billigsten
Consum-Cassa-Preisen. Zuverlässige Bedienung.
Fernspr. 2557. 5962

Hamburger Cigarrenhaus

Wellritzstr. 21
empfiehlt sein
Weichkäfiges Lager
in nur ausgewählten Hamburger
Fabrikaten, hergestellt aus den
besten überseeischen Tabaken. Bei Abnahme von
500 En-gros-Preise. Bitte um gütigen Zuspruch.
5994 Hochachtungsvoll Ed. Schäfer.

Gummi-Artikel,

Frauenschuhe, sowie alle Neuheiten in anticonceptionellen Mitteln etc.
in der Parfümerie-Handlung von
J. Greif u. Suter, Langgasse 86. 637

Der schönste Spaziergang

ist unstreitig nach dem „Kellerskopf“.
Perfekte Aussicht. Gute Bewirtung. 311

Große Gewinnchancen

bietet die Internationale Bank „Kosmos“.
Jedes Loos ein unbedingt sicherer Treffer garantiert!
Streng reell. Kein Schwindel. 22 Millionen
gelangen in den nächsten 18 aufeinanderfolgenden garantierten
staatlich concessionierten Verlosungen zur sicheren
Verteilung und Auszahlung in Treffern von
**500.000, 300.000,
240.000 Mt. u. s. w.**
und muß in denselben sofort jedes Loos mit einem sicheren
Treffer gezogen werden.
1. Juni große Hauptziehung. 4694
Haupttreffer 240.000, 120.000 Mt. u. s. w. Beihilfungs-
schein an 10 — 5 — und 2.50 Mt. versendet unter Nachnahme
oder Einsendung des Beitrags der Vertreter der Internationalen Bank
Oskar Kenner.
General-Verlosungsvorstand, Dierthornstraße 21a, Göttingen.

Bügel-Kursus.

Beginn in jeder Zeit. Monatlich M. 10.—.
Franz Krombach, Rautenstraßen 12, 11. 4467

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 125.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Samstag, den 1. Juni 1902.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“. XVII. Jahrgang.

Ein Erholungsheim für Eisenbahnbeamte.



wurde vor einigen Tagen in Ost Döbenow, und zwar in der Villa Silvana, eröffnet. Dasselbe verdankt sein Entstehen dem Vorgehen der deutschen Lokomotivführer und in letzter Linie dem Verein der Stationsvorsteher und Stationsverwalter der Königlich Preussischen und Großherzoglich Hessischen Staats- sowie der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der mit seinen etwa anderthalbtausend Mitgliedern

die Gründung eines Erholungsheimes erfolgreich durchführte. Wie unendlich wichtig es ist, daß nunmehr den Beamten, die den Hauptantheil an der Verantwortung für Menschen- und Güterverkehr auf den größten Strecken der Eisenbahnen Deutschlands tragen, die Möglichkeit gegeben ist, ihren jährlichen Urlaub für billiges Geld an der See zuzubringen, das braucht nicht ausgesprochen zu werden.

Der chinesische Globus vor der Orangerie in Potsdam.



Die astronomischen Instrumente, welche vor Jahrhunderten von Jesuiten auf der als Sternwarte dienenden Stadtmauer von Peking aufgestellt waren, wurden, wie erinnertlich sein wird, von den Deutschen als Kriegsbeute aus dem chinesischen Feldzuge heimgebracht. Das Hauptstück dieser Instrumente, eine bronzene Kugelfugel, deren feine

Reliefarbeit das Himmelsgewölbe darstellt, ist nunmehr vor dem Orangeriegebäude bei Potsdam als ein eigenartiges Schmuckstück der schönen Anlage aufgestellt worden. In dem gleichen Gebäude hatte seiner Zeit Prinz Tschun Quartier genommen, um von da aus seinen Südnegang nach dem Neuen Palais anzutreten.

Mein Zeitschrift
Ihm Unterbricht.
Mülheim 5.3.1898
Otto Hubert

Mein Brief vom 12.
Wien für den Herrn
Kalligraphen Rud. Schreiber
Mülheim 1/4 95
Otto Hubert

Vordruckende Schriftprobe ist sowohl vor wie nach dem Kursus auf dem Vollzeamte geschrieben und beglaubigt worden und liegt das Original denselben Interessenten zur Einsicht offen.

Unterricht im Schön-Schnellschreiben nach der weltbekannten

Schreiber'schen Methode unter Garantie des Erfolges. Selbst die ungeschulten und ungewandtesten Hand erlangen eine elegante gefällige Schrift. Der Unterricht wird streng individuell erteilt. Auf Wunsch Einzelunterricht. Billige Preise. Beginn neuer Kurse. Anmeldungen werden von Morgens 10 Uhr ab entgegengenommen.

Am 2. und 3. Juni d. J.

Beginn neuer Kurse

in Buchführung (einfache, doppelte u. amerikanische), Wechsellehre, Korrespondenz, Kontorpraxis, Rechnen (taufend).

Stenogr. und Maschinenschreiben sowie in franz. und engl. Sprache und Korrespondenz.

Perfekte Ausbildung in 1/2 und 1/3 jähr. Kursen garantiert. Bei event. längerem Unterricht ohne Nachzahlung. Auf Wunsch schnellfördernder Privatunterricht.

Es können auch einzelne Fächer belegt werden.

Die Kontoristinnen- und Buchhalterinnen-Kurse für Damen (als sicherer, bequemer Lebens- und Erwerbsberuf) stehen unter persönlicher Leitung von

Frau E. Schreiber, langj. Handelslehrerin.

Büchereinrichtung und Revisionen.

Anmeldungen werden entgegengenommen.

Rheinstraße 103, I.

6538

E. Schreiber.

Für die Reise

empfiehlt in größter Auswahl:



Reisekörbe,
Reise-Handkörbe,
Picknickkörbe,
Reise-Rollen,
Reise-Riemen,
Schwämme,
Schwamm-Beutel,
Seifendosen,
Hutschachteln
von Holz und Pappe.

Bürsten für die Reise.

Zahn-, Nagel- und Haarbürsten,
Wisch-, Schmutz- und Kleider-
Bürsten,
Reise-Spiegel u. -Kämme,
Brennmaschinen u. Scheeren u.
andere Toilette-Artikel.

Neuanfertigung u. Reparatur aller
Korbwaren.

Ferner alle Korb-, Holz-
u. Bürstenwaren.

Sieb- u. Küferwaren Fensterleder u. Schwämme

Karl Wittich,

7. Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

H. B. Lange,

Wilhelmstrasse 16.

Reizende Neuheiten in grösster Auswahl zu sehr mässigen Preisen.

Costüme in Foulard, Wolle, Organdy, Linon etc.

Blousen in Waschseide, Leinen, Mull, Batist, Satin etc.

Costümröcke in Wolle, Piqué, Satin, Leinen etc.

Jupons in Batist, Alpaca, Seide etc.

Anfertigung nach Maass.

Bedeutend unter Preis grosse Parthien

Wollener Blousen jetzt 5.—, 7.50, 10 u. 12 Mark.

Waschblousen 4.—, 5.—, 6.— u. 8.—

Waschseidener Blousen jetzt 6, 8, 10 u. 12 " 6644

Von frisch eingetroffener Waggonladung empfehle:

Frischeste schwerste bayerische Gäu-Eier,

das Beste, was geboten werden kann.

Schwerste italienische Eier.

Hochfeinste Tafelbutter, Koch- und Backbutter.

Schlagsahne, süssen und sauren Rahm.

la. Vollmilch.

en gros Molkerei Georg Fischer, en detail

Kirchgasse 30. Telefon 323. Walramstrasse 31.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

6474

Gold- und Silberwaaren,

nur erstklassiges Fabrikat, empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

TRAURINGE in größter Auswahl, das Stück von 5 Mk. an.

Ausführung aller auch der schwierigsten Reparaturen unter Garantie.

Phil. Schlosser, Marktstraße 6, vis-à-vis dem Marktplatz.

Uhren,



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Schein-Eben

Roman von Carl Engelhardt.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt wandte sich Falkner zu Helma:

„Nun, Helma, wie gefällt Dir das Bild?“

Helma fuhr auf und drehte sich verwirrt halb zu Falkner um. Da weiteten sich plötzlich ihre Augen zu starrem Entsetzen. Aus dem zur Erwiderung geöffneten Munde klang kein Wort. In namenloser Angst blickte sie nach der Gruppe, die dicht hinter sie getreten war.

Ueberrascht von dem Benehmen seiner Frau wandte sich nun auch Falkner um.

„Ah — Herr Claasen!“ entfuhr es erstaunt seinem Munde.

Es war tatsächlich Claasen.

Er hatte den Ausruf Falkners gehört und löste sich nun von seinen Begleitern.

Lächelnd verbeugte er sich vor der kleinen Gesellschaft.

„Ich habe die Ehre! — Sie starren mich ja alle an, wie wenn ich von den Toten auferstanden wäre.“

Falkner erholte sich zuerst von seiner Ueberraschung.

„Willkommen, Herr Claasen; wieder im Vaterlande? Wir alle glaubten Sie nämlich noch in Italien.“

„Ich bin auch erst gestern abend von dort zurückgekehrt. Ich wollte der Eröffnung der Ausstellung beiwohnen.“

Auch Memmelsdorf und Lilly begrüßten jetzt Claasen. Nur Helma hatte sich noch nicht gefaßt, als sich nun Claasen zu ihr wandte. Sie glich mehr einer Marmorstatue als einem lebenden Wesen. Ihr Gesicht war schneeweiß; ihre Augen hingen noch immer angstvoll an Claasen. Die geballte Fiste hatte sie gegen die Brust gepreßt. Momentan hatte sie der Gedanke durchfahren, als wäre er gekommen, sich zu rächen. Zu rächen für das Elend, das sie über ihn gebracht zu haben glaubte — das er in diesem Gemälde aus sich heraus gemalt hatte. —

„Gnädige Frau, ich scheine Sie wirklich ernstlich erschreckt zu haben. Verzeihen Sie mir —“, sagte Claasen in verbindlichem Ton, während ein höflich-freundliches Lächeln über sein Antlitz zuckte. „Hätte ich das gewußt, wäre ich natürlich nicht so herein-geplatzt.“

„O — bitte —“, stammelte Helma, „es war nur — wir hatten soeben —“

„Wir fragten uns nämlich“, half Falkner, „vor wenigen Minuten, ob Sie wohl noch in Italien wären. Und eben, wie Sie sehen, bewunderten wir Ihr Bild. Und da erschienen Sie denn so recht als lupo in fabula. Uebrigens unseren Glückwunsch zu dem Aufsehen, das Ihr Werk erregt.“

Claasen verzog geringschüssig den Mund.

„Bah — verdient's garnicht. Im Grunde nicht viel mehr wert als Del und Leinwand, die man dazu gebraucht.“

„Das sagen Sie selbst?“ erwiderte Falkner erstaunt.

„Sie meinen: Warum hab ich's denn dann gemacht. Ja — wissen Sie — man hat manchmal so Anwandlungen — da ist man nicht mehr ganz Herr seiner selbst.“

„Na, in Italien aber denke ich, im schönen, sonnigen Italien —“

„Sieht's auch recht viel Unschönes und mächtig viel Schatten.“

„Aber für den Künstler —“

„Ja — manchmal giebt's eben Stunden, da geht der Künstler zum — zum Fenster hinaus und man ist nur noch Mensch — und jämmerlich viel Mensch.“

Hastig und abgehackt hatte er alles hervorgestoßen und von Zeit zu Zeit einen blitzschnellen Blick auf Helma geworfen, die fortwährend die Farbe wechselte. Plötzlich griff er sich an den Kopf.

„Aber ich bin ja — nun steh' ich und schwache und vergesse dabei das Wichtigste. Verzeihen Sie: ich habe ja noch garnicht gratuliert zu der beiderseitigen Verheiratung. Genehmigen Sie meine herzlichsten Glückwünsche. Leider konnte ich sie durch meinen Aufenthalt in Italien nicht zur rechten Zeit persönlich in der Weise darbringen, wie ich es gewünscht hätte.“

Wieder traf Helma ein flüchtiger Seitenblick.

Sie fühlte jeden Blick und merkte auch jeden Hieb, den ihr Claasen im Laufe des Gesprächs versetzte. Sie bebt nach dem Ende der Unterhaltung.

Claasen kam ihrem Wunsch entgegen.

„Jetzt will ich Sie aber nicht länger mehr stören. Bin selbst nicht allein. Ich wünsche Ihnen noch viel Genuß in der Ausstellung. Ich empfehle mich.“

„Hat uns sehr gefreut“, erwiderte Falkner, „darf ich hoffen, Sie jetzt wieder einmal bei uns zu sehen?“

„Ist mir 'ne Ehre. Wenn es Ihrer Frau Gemahlin an-nehm —“

„— Bitte sehr. —“

Sie vermochte in diesem Augenblick nicht mehr hervorzufragen, als dieses banale „Bitte sehr“. Es fielen ihr schon diese zwei Worte schwer genug.

Claasen eingeladen —! Den Kampf, das Verderben in ihr eigenes Haus getragen, in dem sie sich unter schweren Mühen mit einer künstlichen Resignation zu umgeben versucht hatte!

Der Herzschlag hatte ihr gestockt, als sie ihren Gatten die verhängnisvolle Einladung hatte ansprechen hören. Was sollte daraus werden —? Sie war ja doch nur ein Weib — sie besaß ja doch keine übermenschlichen Kräfte! Was sollte daraus werden —?

Sie hatte aus Wort und Miene Claasens nur zu wohl bemerkt, daß er so wenig vergessen hatte wie sie und — daß er auf den Kampf noch nicht verzichtete. Doch bei diesem Gedanken regte sich in ihr der Trost. Gut — nun galt es. Waffe gegen Waffe, Auge in Auge. Sie durfte nicht unterliegen. Und sie wollte nicht. Sie mußte dafür sorgen, daß es bei diesem einen Besuch Claasens blieb; daß er nicht allenfalls wiederkam, und wieder. —

Entschlossen warf Helma den Kopf zurück; mit einem kurzen Nicken hatte sie Claasen verabschiedet.

Sie schritten weiter.

„In seinem Besten hat sich übrigens Claasen, meine ich, auch nicht verändert. Er ist auffallend schmal und bleich geworden, wenigstens im Vergleich mit früher, da er noch hier war“, nahm Memmelsdorf das Wort.

„Vielleicht hat er in der letzten Zeit an der Fertigstellung des Bildes gearbeitet“, erwiderte Falkner.

„Möglich“, sagte der andere, „ich habe übrigens auch einmal gehört, daß er da unten ziemlich toll gelebt haben soll.“

„So? — Hier konnte man das doch eigentlich nicht sagen.“

Memmelsdorf zuckte die Schultern.

Helma hatte angstvoll gelauscht. Bitteres Weh hatte sie überkommen: „war sie schuld an der Veränderung Claasens? — Sicher! Er hatte sich zu betäuben gesucht!“ Ein heißes Gefühl durchbrann sie und brannte ihr in den Augen. Sie nannte es Mitleid. Und all der Trost, der sich noch eben so lebhaft geregt hatte, schmolz dahin.

Sie wanderten von Bild zu Bild.

Unaufhörlich klang das Gepländer Lillis. Die Schweigsamkeit, in der Helma fast stets verharrte, schlichtete sie nicht im geringsten ein. Ihren Gatten schien sie vollständig vergessen zu haben.

Grust schritt dieser neben Falkner her und versenkte sich lange und ohne viel zu sprechen, in die Betrachtung der Gemälde. Nur bisweilen äußerte er beim Weitergehen in wenigen Sätzen seine Meinung und sein Urteil. Und Falkner mochte fühlen, daß dem Freunde eine Unterhaltung nicht allzu erwünscht war. So blieb denn auch er ziemlich still.

Es erschien Falkner beinahe, als atmete Memmelsdorf auf, da man wieder am Eingange angelangt war und Abschied nahm. Mit der Versicherung, einen baldigen Besuch abzustatten, schieden Memmelsdorf und Lilly von dem Falknerschen Ehepaar.

Man konnte sich auf beiden Seiten einer gewissen gedrückten Stimmung nicht erwehren. Dazu hatte sich der Himmel mit düsteren Wolken überzogen, und ein breitgestreifter Regenschleier hüllte alles in ein graues, mißfarbendes Licht.

„Nun, Helma —“, begann Falkner, als sie im geschlossenen Wagen saßen, „was denkst Du jetzt? Hältst Du Memmelsdorf für glücklich?“

„Ach — nach dem heutigen Tage kann man das noch nicht so entschieden sagen.“

„Na, verdient hätte er auf jeden Fall etwas anderes; trotz allem. Aber ich habe ihn gewarnt. Ich kannte seine Natur besser wie er selbst.“

„Glaubst Du?“

„Gewiß. Diese Ehe ohne tieferen Gehalt, ohne wirkliche Liebe wird zu seinem Unglück werden; gerade wie es bei mir auch der Fall sein würde.“

Helma drückte die Lippen aufeinander.

„— Du verachtest Lilly?“

Die Frage kam gänzlich unvermittelt.

„Nein —“

„Nicht?“

„Ich verachte sie nicht, aber ich achte sie auch nicht allzu hoch. Sie ist viel zu flatterhaft und oberflächlich, als daß sie sich darüber klar geworden wäre, was sie wirklich für Memmelsdorf empfindet. Sie wäre jedenfalls selbst höchlichst erkaunt gewesen, wenn ihr jemand bei ihrer Hochzeit gesagt hätte, sie liebte Memmelsdorf nicht. Was sie jetzt denkt, weiß ich nicht.“

„Und er?“

„Frits ist der geborene Leichtsin, wenn auch nicht im schlimmsten Sinne. Und da er sich keines tieferen Gefühls für fähig hielt, als seiner dürftigen Neigung für Lilly, glaubte er, auch in der Ehe damit auszukommen. Diesen Irrtum schenkt er nun aber schon erkannt zu haben und bitter zu büßen.“

„Vielleicht liebt er eine andere!“

„Das thut er nicht. Er hätte es mir gesagt. Und eine solche Schein-Ehe voller Heuchelei einzugehen, dazu ist er zu ehrenhaft.“

„Kann er denn deshalb seiner Frau nicht treu sein?“

„Nein — in Gedanken nicht! Es wäre ein fortwährender Betrug!“

„Du bist grausam —“

Es klang wie eine Bitte. Helma hatte es unabsichtlich gesprochen; in heißem Schmerz, den ihr die Worte Falkners wie mit einem glühenden Eisen in die Seele brannten.

„Ich bin nicht grausam. Aber ich kann mich nun einmal nicht zwingen, anders zu denken als ich es thue. Und jetzt noch weniger als sonst. Jetzt, da ich fühle, was es heißt, verheiratet zu sein; da ich all das Glück gekostet habe, das eine wirkliche Ehe, eine Ehe mit heiliger Liebe — mit Deiner Liebe gewähren kann — mein süßes, süßes Weib —!“

Bärtlich legte Falkner den Arm um seine Gattin.

Helmas Antlitz verzerrte sich in wildem Schmerz. Heute, gerade heute — nach jener Begegnung diese jauchzenden, seligen Worte Erwins! Es riß in ihrem Innern wie mit tausend Händen. In den Schläfen hämmerte es, daß die Adern unter der feinen Haut sichtbar zuckten.

Sie glaubte einen Augenblick, den Verstand zu verlieren. Sie war in Verückung, ihm ins Gesicht zu schreien: „Schweig! doch! Bane doch nicht zu sehr auf Dein Glück! Du bist ja betrogen und alles nur Schein! Ich liebe Dich ja gar nicht — Dich nicht —!“

O diese Qual! Und nun war Claasen wieder in der Stadt, wollte sogar noch kommen, sie zu besuchen! War es nicht so schon genug des Glends? Woher sollte sie immer und immer wieder neue Kraft nehmen, da sie täglich, stündlich davon soviel verbrauchte? — Und noch einmal häuete sich die ganze Energie Helmas: „Ich will nicht unterliegen!“

Das Halbdunkel des Wagens machte es Falkner unmöglich, die Züge seiner Frau genau zu unterscheiden. So hielt er denn ihr plötzliches Schweigen für das, was auch ihm den Mund schloß — für die Folge einer Seligkeit, die keine Worte kennt und das Auge in entzückten, lichten Träumen sich verschleiern läßt. —

Der Wagen hielt. Man war zu Hause.

Helma eilte sofort auf ihr Zimmer, um sich umzukeiden, wie sie erklärte. Sie bedte darnach, allein zu sein; nur einige Minuten. Keinen Menschen hören und sehen. Sie mußte sich sammeln nach all dem, was auf sie eingestürmt war; — wenige Augenblicke sich selbst gehören, sich selbst hingeben und den Gefühlen, welche ihre Brust durchwühlten. Allein mit sich mußte sie sich erst wiederfinden und die Kraft und die Fassung, deren sie ja jetzt mehr als je bedurfte.

Kaum war sie in ihrem Zimmer angelangt, so warf sie sich, angekleidet wie sie war, auf die Chaiselongue und, ihr Gesicht in den Polstern vergrabend, brach sie in trampfhaftes Schluchzen aus.

„Gott — Gott im Himmel! — Hilf mir doch! — Hilf mir doch —!“ stöhnte sie, während sich ihre Zähne in das Taschentuch gruben, das sie vor den Mund preßte.

Ihre ganze Energie, alle ihre Selbstbeherrschung, die sie bisher gezeigt, schien zusammengebrochen zu sein vor diesem Wiedersehen.

Stillos, schluchzend wie ein Kind, lag sie und ließ die Thränen widerstandslos strömen, daß sie Taschentuch und Polster durchnäßten. Alles, was sie je für Claasen empfunden, war, erhöht durch das Mitleid, das sie mit ihm haben zu müssen glaubte, mit verstärkter Macht in ihr erwacht.

Sie ermaß die Größe seines Glends nach der Schwere ihres eignen und verzweifelte, ihre Schuld nicht gutmachen zu können.

Der Arme —! Was mußte er gelitten haben, daß es einen solchen Einfluß auf ihn und sogar auf seine Künstlerkraft gewinnen konnte. Und sie mußte kein Weib, kein liebendes Weib gewesen sein, wenn diese Kraft und Beständigkeit der Liebe sie nicht in ihrem Innersten gerührt hätten, sodas eine Weichheit sich ihrer bemächtigte, aus der langsam die Sehnsucht stärker und stärker emporwuchs.

Und diese Liebe empfand sie nun doppelt qualvoll; jetzt, da sie die ganze Bitterkeit ihrer Schein-Ehe aekostet hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Der jungen Frau ins Album.

Was ist's, warum sich's Leben läßt
Trotz alledem auf dieser Erden?
Die Welt ist überall ein Nest,
Doch jedes Nest kann eine Welt Dir werden.

Zur Kinderlehre wird's genügen,
Lehrt ihr das A und O verstehn,
Die Mädchen: einen Mann zu kriegen,
Die Buben: ihren Mann zu steh'n.

Norwegische Küche.

Wenn wir einen Gegenstand vor Abkühlung oder Erwärmung schützen wollen, so umgeben wir ihn mit doppelten Wänden und füllen den Zwischenraum mit einem lockeren porösen Hauswerk, wie Heu, Stroh, Asche etc. Die in den Poren eingeschlossene Luft ist ein ziemlich schlechter Wärmeleiter, und da sie nicht frei zirkulieren kann, so fällt auch die Fortführung der Wärme fort, und das geringe Leitungsvermögen kommt ungestört zur Geltung. Wir richten in dieser Weise Eischränke her, in denen das Eis sich lange halten soll, oder feuer sichere Kassenschränke aus doppelten Stahlplatten, deren Zwischenraum mit Asche gefüllt ist, um die aufbewahrten Sachen vor dem Verbrennen zu schützen. Ein sehr lehrreiches Beispiel ist die sogenannte „norwegische Küche“. Um die Speisen zu kochen, werden sie auf 100 Grad erhitzt. Aber es muß nicht gerade der Siedepunkt erreicht sein, sondern es genügt auch eine etwas niedrigere Temperatur, wie ja schon daraus hervorgeht, daß an hochgelegenen Orten das Sieden bei niedrigerer Temperatur eintritt. Es ist aber schwer, die niedrigeren Temperaturen dauernd zu erhalten. Man kann sich bei den Küchenherden damit helfen, daß man, wenn das Essen angekocht ist, den Topf bei Seite schiebt, an eine Stelle, wo es nicht so heiß ist, wo dann der Inhalt in geringerem Maße weiter erwärmt wird und den nöthigen Grad von Weichheit erlangt. Die erwähnte norwegische Küche stellt eine hölzerne Kiste dar, die durch einen Deckel verschlossen werden kann. Kiste und Deckel sind innen dick mit schlechten Wärmeleitern ausgefüllt, so daß nur ein kleiner Raum in der Mitte frei bleibt, groß genug, um einen Topf aufzunehmen. Wenn der Topf mit seinem Inhalt am Feuer die Temperatur von 100 Grad erreicht hat, nimmt man ihn schnell weg, setzt ihn in die Kiste und schließt diese. Der Topf nebst Inhalt kühlt so langsam ab, daß er noch nach Stunden eine Temperatur von etwa 80 Grad hat, und diese Wärme zwischen 80 und 100 Grad genügt zum Garlocken der Speisen. Eine solche Einrichtung ist auch sehr geeignet, fertig gekochte Speisen lange warm zu halten.

Zum Besten von Resten.

Reispeise.

Reste von Milch- und Apfelmehl lassen sich schnell zu einer süßen Speise verwenden, die von den kleinen Deckmäulchen des Hauses jubelnd begrüßt wird. Man verrührt den Reis mit mehreren Eiern, fügt einige Löffel geriebene Mandeln, ein paar gestoßene Mandeln, ein paar gestoßene Makronen, sowie einige Löffel Obstgelee und soviel Reibbrot hinzu, daß man kleine längliche Kuchen davon formen kann. Man bäckt sie in Butter lichtbraun, wälzt sie noch heiß in geriebener Schokolade und giebt sie mit einem Obstbeiguß zu Tisch.

Fleischsalat.

Fleisch- und Wurstreste jeglicher Art, die sich in jedem Haushalte nach Festlichkeiten vorzufinden pflegen, kann man

zu einem sehr feinen wohlsmekenden Salat benutzen. Die Fleischreste schneidet man in kleine Würfel. Dann kocht man einige große Kartoffeln, eine kleine Sellerieknolle und etwas rothe Rüben, läßt die Sachen erkalten und schneidet sie in längliche Stifte, fügt einige ebenso zerschnittene Äpfel, Pfeffergurken, Sardellen und ein Duzend kleiner Perlzwiebeln hinzu und vermischt die Theile einige Stunden vor dem Gebrauche mit folgendem Beiguß. Man reibt drei harte Eidotter durch ein Sieb, verrührt sie mit einem rohen Eidotter, Salz, Pfeffer, einem halben Theelöffel Mostsch, einem viertel Liter Olivenöl, dem Saft einer Zitrone und etwas Estragoneffig zu einer dickflüssigen Tunke.

Humor in der Kinderstube.

Lebende Pomeranzen.

„Tante Amalia — wo hast Du denn die beiden Pomeranzen gelassen?“ — „Pomeranzen, mein Kind?“ — „Run ja, Papa sagte doch gestern zur Mama: Morgen kommt wieder Tante Amalia mit ihren beiden Pomeranzen!“

Ein Wunder.

Die arme Tante Emma hat mehrere Jahre leidend zu Bett gelegen, so daß ihr Nichts, die kleine Anni, welche täglich stundenlang vor ihrem Bette spielte, sie gar nicht anders kennt. Wider Erwarten erholt sich die Kranke, und als sie zum ersten Male, im Beisein der kleinen Anni, aus dem Bette steigt, will diese die Flucht ergreifen und ruft ganz entsezt: „O, Tante hat auch Beine.“

Für fleißige Hände.

Hannas Korallenkette.

Hanna möchte auch gar zu gern eine hübsche rothe Kette um den Hals haben, „weißt Du, Mutti,“ sagt sie schmeichelnd, „wie Nachbars Elschen!“ Ja, Nachbars können ihrer Else wohl eine Korallenkette kaufen, sie haben das Geld dazu, aber Mutter hat keinen Pfennig übrig, um ihr Töchterchen mit überflüssigen Sachen zu puzen. Aber eine Kette soll Hanna doch haben; und wenn sie am Sonntag ihr bestes Kleidchen anzieht, soll sie fertig sein. Als Mutter die Äpfel zum Apfelmus schält, sucht sie die Kerne heraus, legt sie in etwas Eiweiß, läßt sie trocknen und reibt sie dann auf einen starken Faden. Zwischen jeden Kern kommt eine bunte Wachsperte und zum Binden befestigt Mutter ein buntes Seidenbändchen an das Ende der Kette. Der Jubel war am Sonntag groß und Hanna findet ihre Kette viel schöner als Elschens theure Korallenschnur.

Praktische Winke.

Der neugestrichene Wassereimer.

„Was für abscheuliches Wasser man hier doch hat,“ klagt die junge Hausfrau ihrem Liebsten, „bei uns zu Hause war es so herrlich!“ „Na, mit Eurem Trinkwasser kannst Du doch gerade nicht renommieren,“ fällt der Herr Gemahl ein, „das war mindestens ebenso schrecklich wie das hiesige. Früher habe ich den merkwürdigen Geschmack auch nie bemerkt,“ fügt er kopfschüttelnd hinzu. Und der Hausherr hatte vollkommen recht; unser junges Hausmütterchen wußte nur nicht, daß ihre funkelnagelneuen Wassereimer die Attentäter waren und dem Wasser Farbgeschmack mittheilten. Diesen Farbgeschmack und Geruch neugestrichener Eimer entfernt man leicht, wenn man Heu in den Eimer steckt, ihn mit Wasser füllt und dies mehrere Tage wiederholt. Hausmütterchen wird sich über das köstliche Wasser dann nicht wenig wundern!

Stodflecke an Handschuhen.

Stodflecke an Handschuhen sind unangenehm. Ein Mittel sie zu entfernen ist folgendes: In einen dicht verschließbaren Kasten oder eine hohe Dose stellt man ein flaches Gefäß mit Salmiatgeist. Die Handschuhe hängt man in der Dose oder dem Kasten auf und verschließt den Behälter dicht. Nach vierundzwanzig Stunden sind die Flecke verschwunden.

Räthsel und Aufgaben.

Wortspiel und Akrostichon.

Es sind neun Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch Vorsehen eines Buchstaben ein neues Wort von der unter b angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b nennen einen preussischen General.

a.
Hutthier
Stadt in Belgien
Vorname
Stadt in Böhmen
he
hter
ist in Oberbayern
dt am Rhein
einbildung

b.
— Stadt am Rhein.
— Geschäftvermittler.
— Glücksspiel.
— Historienmaler.
— Landschaft in Arabien.
— Stadt in Westfalen.
— Speisewürze.
— Stadt in Württemberg.
— Prophet.

Rebus.

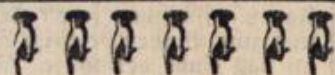


Auflösungen aus voriger Nummer.

Umwandlungs-Aufgabe.

Braunschweig
Orangerie
Demokratie
Eberhard
Norwegen
Steiermark
Terpsichore
Ebenholz
Derenburg
Tennerriffa
Bodenriedt.

Herrn!
Zambacapseln
gefüllt mit Safol 0,05, best. Sandelöl 0,2
Aerztl. warm empfohlen gegen Blasen-
u. Harnleiden, Ausfluss u.s.w. Für den
Magen absolut unschädlich, rasch und
sicher wirkend. Vieltausendf. bewährt.
Dankschreiben aus
allen Welttheilen geg.
20 Pfg. Porto vom
alleinig. Fabrikanten
Nur in roten Packeten zu 3 R.



Diese Capseln sind nur echt
mit dem Aufdruck „Zamba-
capseln“ und der Firma Apo-
theker **E. LAHR** in Würz-
burg, in WIESBADEN
in der Löwen- u. Taubus
Apotheke. 849/39



Geheime Krankheiten des Nervensystems durch
jugendl. Verirrungen und deren Folgen.
Brochüre gratis u. franco unter Verschluss 30 Pfg. 5567
H. Th. Die **Wiesbadener** Kaserne, Wiesbaden, Karlsru. 18

25 tote Ratten!
Ich bezeuge Ihnen gern, daß Ihr Fabrikat
„Es hat geschnapp“ bei meinen Kunden große
Anerkennung findet, da die Wirksamkeit dieses
Rattenmittels eine sehr gute ist. Ein nicht
genannt sein wollender Kunde, der in meiner
Filiale ein Packet à Mk. 1.— kaufte, hat damit
ca. 25 Ratten getödtet. Ludwig Brunnig,
Drogerie zum roten Kreuz.
„Es hat geschnapp“ ist nur für Nagetiere
schädlich, sonst ganz unschädlich. Ein Versuch und
man ist überzeugt. Lieberall à 50 Pfg. und
à Mk. zu haben. Die Wirkung ist wunderbar.



Metall-, Fußboden-Glanzlack,
schnell trocknend, gut deckend, höchster Glanz,
empfiehlt in allen Farbentönen

per Pfund Mk. 0.60,
bei 10 0.55

Oranien-Drogerie

Robert Sauter,
Oranienstraße 50, Ecke Goethestraße,
Telefon 2436. 4791

Centralstelle f. Krankenpflegerinnen

unter Zustimmung der beiden ärztl. Vereine
Abth. II. für höhere Berufsarten des Arbeitsnachweises für Frauen
im Rathhaus zu Wiesbaden,

am 12. Mai eröffnet.

Geöffnet 8½—11½; 2½—7; Sonntags 11½—1 Uhr.

Der Direktor des Arbeit. f. Fr.
Dr. Hermann Frey.

6460

Wiesbadener Beerdigungs-Anstalt

von
Heinrich Becker, Wiesbaden,

Saalgasse 24/26

Saalgasse 24/26.

Großes Lager in Holz- und Metall-Särgen aller
Arten, sowie compl. Ausstattungen derselben prompt und
billig. 6461

Sarg-Magazin Carl Rossbach, Webergasse 56.

Großes Lager jeder Art

Holz- u. Metallsärge, sowie compl. Ausstattungen.
Sämmtliche Lieferungen zu reell billigen Preisen. 1650

Akademische Zuschneide-Schule

von H. J. Stein, Bahnhofstraße 6, Stb. 2,
im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt.
Leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und
eingesendet. Taillennuß. incl. Futter u. A.-pr. 1.25, Rocksch. 60 Pf.
bis 1 Mk. Stoffbüttenverkauf. 7440

Acad. Zuschneide- u. Anfertigungs-Unterricht

für Damen-Garderobe ertheilt 6475
Frau **Aug. Roth**, Albrechtstr. 40, 2.

Blinden-Anstalt

Waltmühlstr. 13.

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter:

Nurbe jeder Art und Größe, Bürstenwaaren, als: Besen,
Schrubber, Abseife- und Wurzelbürsten, Anschmierer, Kleider- und
Wischbürsten etc., ferner: Fußmatten, Klopfer, Strohsiebe etc.

Reparaturen werden schnell und billig neugeflochten, Korb-
Reparaturen gleich und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder
zurückgebracht. 695

Blinden-Heim

Emserstr. 51,

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 10.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Ein Spiritist.



Dichter (eines Stückes, welches sich zum größten Theil als Plagiat erwiesen hat, nach der Premiere): „Nun, Gnädigste, wie hat Ihnen mein Lustspiel gefallen?“

Dame: „O, ich wußte noch gar nicht, daß Sie Spiritist sind, da Sie in Ihrem Stück den Geist Anderer so gut zu citiren verstehen!“

Kurz.



Herr: „Ich möchte sehr gern mit Ihnen in Verbindung treten!“

Kaufmann: „Herrenstoffe, Damenstoffe oder Töchter?“

Vom Nasernenhof.



„Raus die Beine, Meyer, raus, weit vor, das müßten Sie schon aus Schönheitsrücksichten thun, damit Ihre lange Nase nicht so vorsteht.“

Unter Frauen.



„Mich wundert, daß Deine Freundin sich noch nicht verheirathet hat! Hat ihr denn noch keiner gefallen?“
 „Im Gegentheil, ihr haben schon zu viele gefallen, deshalb mag sie keiner!“

Ratfederblüthen.

Tarquinius tödtete seine Gemahlin, dann tödtete sie ihn.

Sagen Sie mir, meine Herren, giebt es auch nur ein modernes Gebäude, das sich so lange erhalten hat wie die Akropolis?

Schwamm und Kreide muß doch immer der Letzte besorgen, das habe ich früher auch immer thun müssen.

Zeitgemähes Inserat.

Eine junge Dame, die nicht radelt, sucht einen Lebensgefährten.

Genugthuung.

Hausfrau: „Wenn der Metzger kommen sollte, so sagen Sie ihm, wir würden nichts mehr bestellen, weil er gestern die Wurst nicht gebracht hat!“

Köchin: „Das ist gut, Madame! Ich habe auch schon Streit mit meinem Schatz deswegen gehabt!“

Frommer Wunsch.

A.: „Sie sind also verlobt?“

B.: „Ja!“

A.: „Nun, ich gratulire Ihnen und wünsche Ihnen, daß Sie das noch recht oft erleben möchten!“

Neue Art.

Kritiker: „In diesem Kalender habe ich mir alle Bücher notirt, über welche ich geschrieben.“
 „Also ein Herunterreißkalender!“

Scherzfrage.

Was ist noch nicht dagewesen?



Antwort: Ein Präzeptor mit Monocle.

Am Neujahrstage.



„Gratulire auch vielmals zum neuen Jahr!“
 „Danke! Wer sind Sie denn?“
 „Na, erinnern Sie sich denn nicht? Ich habe doch jedes Jahr von Ihnen etwas gekriegt!“

Galgenhumor.

„Sie wollen auf die Gensjagd gehen? Hier giebt es aber doch gar keine Gens!“
 „D, das thut nichts! Ich treff' ja doch nie was!“

Verschnappt.

Hausfrau: „Wie heißt Ihr Liebhaber mit Vornamen?“
 Dienstmädchen: „Der Eine heißt Otto.“

Schreibsebler.

Gestern Abend verschied mein lieber Mann, Vater und Großvater im sechsundachtzigsten Lebensjahre.

Aus dem Bureau.

Kanzleidiener (zu einem Beamten): „Sollen sofort zum Herrn Rath kommen!“
 Beamter: „Hab' jetzt keine Zeit!“
 Kanzleidiener: „Er sagte, möchten unbedingt kommen!“
 Beamter: „Sagen Sie ihm, ich kann jetzt absolut nicht abkommen!“
 Kanzleidiener: „Es handelt sich um den Frühlingschoppen!“
 Beamter (auffspringend): „Warum sagen Sie das nicht gleich?“

Wissig.

(Zu nebenstehendem Bilde).

„Fräulein, Sie sehen und Feuer fangen war eins!“
 „Mir scheint, Sie sind aber auch schon ausgebrannt!“

Gut gegeben.



Junge Dame (durch ihr schnippisches Wesen bekannt): „D, verzeihen Sie Herr Hauptmann, ich bin mitunter so sehr kurz angebunden!“
 Hauptmann: „Im Gegentheil, ich finde, daß man Ihnen die Zügel viel zu lang gelassen hat!“

Unbewußter Greffer.

Erster Herr (renommirend): „... Ich kann Sie versichern, ich war der Löwe des Tages; Alles wollte mich sehen, hören; kurz, ich befand mich auf der Höhe der Situation!“
 Zweiter Herr (gelangweilt zuhörend): „Ohne Schwindel?“



Hexenbild.



Wo ist der Landgraf?

Na also.

Mutter (zu ihrem ungerathenen Sohn): „Fauler Bursche, jetzt hast Du schon seit drei Monaten keinen Pfennig mehr verdient!“
Sohn: „Oho, habe ich nicht die fünfzig Mark Geldstrafe wegen des groben Unfugs abgeessen?“

Doch etwas.

Gast: „Herr Wirth, das Essen ist bei Ihnen miserabel, das Bier und der Wein elend, was ist denn eigentlich bei Ihnen zum Genießen?“
— „A großartiges Wasser hab' ich!“



Unzuverlässig.

Herr: „Ich habe Ihnen doch neulich drei Mark gegeben, weil Sie mir erzählten, Ihr kleiner Junge sei gestorben, und gestern sah ich das Kind frisch und gesund!“

Bettler: „Ja, da sehen Sie, lieber Herr — auf die Kinder ist heutzutage kein Verlaß mehr!“

Im Franziskanerkloster.

(Frei nach „Il Motto per ridere.“)

Versammelt, hungrig, in dem Speisesaale, Als sie den Tisch erblickten — ohne Wahl (!), Die Brüder huben laut zu klagen an:
„Du großer Gott, was wird uns angethan!
Woher die Stimmung nehmen zum Gebet,
Wenn nicht zur Zeit das Essen vor uns steht!“
Sie suchten auf den Koch und trafen ihn,
Andächtig in der Kirche auf den Knien.
Da riefen „Wehe“ sie, das fehlte noch!
„Wir wollen keinen Heiligen als Koch!“

Gst weiblich.



„Das Fräulein Schneider ist wirklich eine unausstehliche Person, zänkisch, unverträglich; Sie sollten nur die Unordnung in ihrem Haushalt sehen!“

„Ja, woher wissen Sie denn das alles, meine Gnädige?“

„Das ist ja nicht schwer, sie ist eine meiner besten Freundinnen!“

Einladend.

Gutsbesitzer (zu einem Bekannten aus der Stadt, der sein Anwesen besuchen hat): „Na, da kommt jetzt mit zum Abendessen in die Küche!“

— „Seid ihr aber auch drauß gerichtet, Lindenbauer?“

— „Ach, was heißt gerichtet . . . das Viehzeug in der Küche muß schon von selbst Platz machen, wenn einer zu kommt!“